

Andreas Lehnardt

## „Ruhe im Garten Eden“ – Zu den Funden mittelalterlicher jüdischer Grabsteine in Oberursel-Bommersheim

Im Verlaufe von Grabungen in Bommersheim, einem heute zu Oberursel (Taunuskreis) gehörenden Dorf in der Nähe von Frankfurt am Main, wurden Reste mittelalterlicher jüdischer Grabsteine entdeckt. In einem Projekt am Seminar für Judaistik in Mainz werden diese interessanten Funde nun ausgewertet – der folgende Beitrag möchte einen kurzen Überblick über den Stand der Bemühungen geben.<sup>1</sup>

Das Gelände, auf dem die Hebräisch beschrifteten Spolien gefunden wurden, bildete die südliche Vorburgzone einer 1382 zerstörten Niederungsburg, die Burg Bommersheim, von der heute nur noch wenige Mauerreste im Ortskern neben der alten Dorfkirche zu sehen sind. Bis zum Frühjahr 2007 existierte an der Stelle ein Schulzentrum mit Turnhalle und Sportplätzen, das Ende der 1960er Jahre errichtet worden war. Nach einem Brand und diversen Bauschäden kam es im Frühsommer 2007 zu einem Abriss der Bebauung; mittlerweile ist an der Stelle ein neues Schulzentrum errichtet worden.<sup>2</sup>

Die bei den Grabungen auf diesem Areal aufgefundenen Grabsteinreste stammen aus der fränkischen Burg, die selbst auf eine noch in der Spätantike gegründete Anlage zurückgeht. Die Burg und ihre Entwicklung wurden erstmals in den 1990er Jahren archäologisch untersucht, ohne dass dabei jüdische Relikte entdeckt worden wären.<sup>3</sup> Wie wichtig die nun aufgefundenen Fragmente sind, wird bereits daran ersichtlich, dass sich erste urkundliche Spuren jüdischen Lebens in Oberursel erst aus dem Jahr 1636 finden; sämtliche jüdischen Friedhöfe aus der Umgebung sind jüngeren Datums.<sup>4</sup> Die Grabsteinreste aus Bommersheim weisen mehrere Jahrhunderte hinter diese Zeugnisse zurück. Doch wie kamen sie in die Burg? Woher stammen sie?

Insgesamt traten 19 Bruchstücke mit hebräischen Schriftzeichen während der Grabung zutage. Diese lassen sich jüdischen Grabsteinen zuordnen, die aus einer Epoche stammen, zeitlich zu dem rekonstruierbaren Geschehen der Wiederverwendung passen und sekundär in nichtjüdischem Baukontext verwendet wurden.

## Die Burg Bommersheim

Der bereits seit neolithischer Zeit bewohnte Hügelrücken am Rande der Rhein-Main-Ebene wurde über die römische Zeit bis in das frühe Mittelalter vor allem wegen seiner Anbindung an das spätantike Straßennetz genutzt. Die erste Namensnennung stammt aus dem Lorscher Codex des Jahres 792. Bereits im 11./12. Jahrhundert entwickelte sich eine Mottenanlage, die von Gräben umgeben war; hieraus entwickelte sich nach und nach eine steinerne Burganlage mit einem Wehrturm. Definitiv archäologisch nachweisbar wird die Burg erst im 13. Jahrhundert. Von nun an sind die Bewohner der Burg Ministeriale, also Amtadel, der wahrscheinlich aus dem Geschlecht der Schelme von Bergen abstammte. Sie nannten sich jetzt nach ihrem Wohnsitz Bommersheim. Ab dem 14. Jahrhundert verändert sich die soziale Situation des niederen Adels, so dass sich aus dem ehemaligen Amtadel über die Erblehen ein Familienbesitz bildete. Dies kollidierte zunehmend mit dem Selbstbewusstsein und Selbstverständnis der sich emanzipierenden Stadtbürger, die Wohlstand schafften und vermehrten – insbesondere in Frankfurt am Main. Einher ging damit eine Verarmung des niederen Adels, aber auch ein zunehmender Machtverlust der Zentralgewalt. Die Ritter hatten hierdurch Gelegenheit, ihren sozialen Aufstieg selbst in die Hand zu nehmen. Vor diesen sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen ist der Ausbau der Burg Bommersheim zu verstehen. Dadurch gefördert, entfaltete sich ein Konfliktpotential, das sich zunehmend in Kleinkriegen zwischen Burgherren und Umgebung – insbesondere mit der Stadt Frankfurt – entlud. Nicht zu Unrecht kann man die Bewohner der Burg in dieser Zeit auch als „Raubritter“ bezeichnen. Sie sahen sich durch die sozialen Umwälzungen benachteiligt und diese Nachteile versuchten sie gewaltsam auszugleichen. Die Burg Bommersheim wandelte sich in dieser Zeit von einer Dienstmannenburg zu einer Ganerbenburg,<sup>5</sup> womit die materiellen Ansprüche der Burgbewohner an ihr Umfeld stiegen. Unterschiedliche Adelshäuser hatten nun ihren Besitz an der Burg. Vor diesem Hintergrund vollzogen sich wahrscheinlich mehrere Ausbauphasen, die zunehmend steinern ausgeführt, nun auch das architektonische Erscheinungsbild der Burganlage veränderte.

Die Burg wurde, nachdem sie bereits 1376 beschädigt worden war, offensichtlich im Rahmen einer vom rheinischen Städtebund im Jahre 1382 gegen mehrere Burgen durchgeführten Strafaktion zerstört. In einem am 21. Januar 1382 durch Frankfurt ausgestellten Fehdebrief gegen Ruprecht und Wolff von Bommersheim und die Ganerben auf

Burg Bommersheim werden vor allem das ungebührliche Verhalten der Bommersheimer auf den Reichsstraßen hervorgehoben. Sie hatten sich offenbar an Reisenden und Händlern durch Raub bereichert. Die Strafaktion im Rahmen der Fehde endete mit der Schleifung der Burg. Der Platz fiel in der Folge wüst, obwohl er auch danach noch genutzt wurde, wie die jüngsten Ausgrabungen belegt haben.

Im Zuge der Zerstörung der Burg wurden größere Mauerstücke in den die Burg umgebenden Graben gestürzt. Die bei der Zerstörung herabgestürzten Spolien wurden in den durch Graben rekonstruierbaren Gräben I und II sowie in einem Verbindungs- oder Überlaufkanal durch Schlamm und Sedimente begraben. Hierdurch erklärt sich ihr relativ guter Erhaltungszustand.

Die Zerstörung der Burg im Jahre 1382 markiert den Terminus ad quem der Verwendung der hebräischen beschrifteten Spolien als jüdische Grabsteine. Da es in Bommersheim und näherer Umgebung keine jüdische Gemeinde gab, müssen die Steine aus einiger Entfernung herantransportiert worden sein.

### **Die hebräischen Grabsteinreste**

Hebräisch beschriftete Steinreste wurden nur in Schnitt 3 und 4 der Ausgrabungen gefunden. Die in dem typischen rötlichen und gelblichen Buntsandstein gehaltenen Steine sind aufgrund ihrer Beschriftung und Form eindeutig als Grabsteine zu identifizieren. Die erhaltenen Epitaphien waren in der Burg teils als Fenstergewände, teils als Türgewände eingebaut. Einige Stücke weisen Spuren ausgerissener Scharniere auf. Auch Konsolensteine aus Basalt und ein so genannter Ausgussstein aus Buntsandstein wurden geborgen. Mehrere Steine sind mit einem Steinmetzzeichen in Form eines Haken oder eines umgedrehten hebräischen Buchstaben Resh gekennzeichnet. Ein Bruchstück (Grabstein Nr. 3), auf dem nur „der begraben ward“ zu lesen ist, weist auf dem oberen Gesimse eine Verzierung mit einem schlichten, siebenzackigen Sternchen auf.

Sämtliche Steinreste bieten die typischen vertieften Schriftfelder mittelalterlicher jüdischer Epitaphien. Das Schriftfeld findet sich eingeleitet von den Standardformeln meist unter einem Rundbogen. In einem Fall sind feinere halbrunde Bögen als Verzierungen zu erkennen. Bei einem Stein ist das Textfeld fast rechteckig gefasst. Eine Zentrierung der Buchstabenanordnung ist nur bei einem Stein sicher zu erkennen. Ein Stein hat eine

eigenartig geschwungene Fassung des beschrifteten Feldes. Alle Buchstabenformen lassen sich einer Type und einer Epoche zuweisen. Sie stimmen mit Schriftzeichen ähnlicher Inschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert aus Mainz, Worms, Trier und Frankfurt am Main überein.

Zwei Inschriftenreste konnten am Original und anhand von mehreren Fotos mit freundlicher Unterstützung von Frau Nathanja Hüttenmeister, M.A., vom Steinheim-Institut in Duisburg wie folgt gelesen werden:

Ev-Nr 81/07

Grabungsschnitt 3

Bef. 68

Grab-/Werksteine

Nr. 50



[עד]  
הגל [הזה לראש]  
מרת ב[... בת]  
ר' משה [...]  
מבערק[...]  
נפטרה [...]  
יום ב' ס"ב [לפרט]  
אלף הש[שי] [...]  
נשמת[ה] בגן  
עדן א[מן] [...]  
אמן [סלה]

1 [Zeuge sei]  
[dieser] Haufen [zu Häupten?]  
der Frau B[...], Tochter des  
Herrn Mosche [...]  
5 aus Berk[heim]  
verschieden [Monatstag]  
Tag 2, 62 [der Zählung]  
des 6. Jahrtausends [...]  
[(es sei) ihre] Seele [im Garten]  
10 Eden, A[men Amen]  
Amen [Sela]

Ev-Nr 81/07

Grabungsschnitt 4

Bef. 68

Grab-/Werksteine

Nr. 49



[...]מ[...]

1 [Name]

צ[יון]

Dieses

הלז [הוקם לראש]

[Zeichen wurde errichtet zu Häupten]  
der Frau

מר[ת]

שרה ב[ת ...]

5 Sara, Tochter des [Titel?]

שלמה [הנפטרה]

Schlomo, verschieden [Wochentag?]

א' בטבת [...]

1. Tewet [Jahreszahl]

[ל]פרט ונ[שמחה]

der Zählung. Und ihre Seele (sei)  
im Garten Eden, [Amen Amen]

[ב]גן עדן [אמן אמן]

10 Amen [Sela]

אמן [סלה]

### Zur Herkunft der Steine

Die bislang entzifferten Inschriften geben über Herkunft der Steine keine unmittelbare Auskunft. Auf dem zweiten der hier vorgestellten Steine (Ev-Nr 81/07 Nr. 50), dem Grabstein einer Frau, ist jedoch ein Hinweis auf das sechste Jahrtausend (elef ha-sh[ishi]) zu finden, was aus der jüdischen in die christliche Zeitrechnung umgerechnet eine Datierung in das 13. oder 14. Jahrhundert ermöglicht. Auch das genaue Todesjahr der Verstorbenen lässt sich relativ zuverlässig rekonstruieren: 1302. Selbst ein Herkunftsort der Verstorbenen oder ihres Mannes ist lesbar (Zeile 5): „Berkheim“, womit wohl der Ort

zwischen Köln und Jülich gemeint ist. Juden aus Bergheim sind bereits im Kölner Judenschreibsbuch (um 1250) erwähnt, was zu unserer Datierung gut passt. Die Schreibweise „Berk-“ statt „Berg-“ ist nicht ungewöhnlich. Vergleichbare Angaben von Herkunftsnamen finden sich auf zwei Frankfurter Grabsteinen aus dem 14. Jahrhundert.

Aufgrund paläographischer Merkmale, Schriftart und Form der hebräischen Buchstaben, ist diese frühe Datierung auch für die anderen Steinreste aus Bommersheim anzunehmen. Sämtliche Steine, die alle vor der Zerstörung der Burg gehauen worden sein müssen, lassen sich mit jüdischen Grabsteinen des 13. und 14. Jahrhunderts vergleichen - vor allem mit jenen, die 1952 bei Aufräumarbeiten im bombengeschädigten Frankfurter Dom St. Bartholomäus, im Unterbau des Annenaltars, gefunden wurden.<sup>6</sup>

Zwei dieser vollständigen Grabsteine befinden sich heute auf dem alten Frankfurter jüdischen Friedhof an der Battonstraße; ein weiterer Stein ist noch in das Gewölbe des Doms eingemauert. Möglicherweise stammen auch die Bommersheimer Steine von diesem alten, heute nicht mehr existenten Friedhof in Frankfurt in der Nähe des Doms und wurden nach dessen Schließung und Plünderung nach Bommersheim gebracht. Dort wurden sie wohl aus Mangel an geeigneten Steinen in die langsam wachsende, nach keinem einheitlichen Bauplan errichtete Burg verbaut. Hierfür sprechen nicht nur die relative geographische Nähe und die Lage der Burg an einem der Hauptverkehrswege von Frankfurt in nördliche Richtung. Dafür kann man auch anführen, dass fast alle anderen in der näheren Umgebung von Bommersheim nachgewiesenen jüdischen Friedhöfe entweder später entstanden sind oder in einem anderen Zeitraum zerstört wurden. Außerdem gab es nachweislich enge wirtschaftliche Kontakte zwischen Bommersheim und Frankfurt. Selbst Baumaterial wie Balken wurden aus Frankfurt für den Bau der Burg herbeigeschafft.

Das wichtigste Argument für eine Herkunft aus Frankfurt ist, dass die Juden Frankfurts am 24. Juli 1349 im Zuge der so genannten Zweiten „Judenschlacht“ aus der Stadt verjagt wurden. Dieser Pogrom, der vor dem Ausbruch der Pest im Herbst desselben Jahres, stattfand, hatte wohl zunächst wirtschaftliche Hintergründe. Die Patrizier konnten sich auf diese Weise von Schulden befreien und sich des jüdischen Besitzes – darunter auch des Friedhofes mit seinen Steinen – bemächtigen. Diese Hintergründe erklären gut, warum man selbst die Grabsteine auf dem offen gelassenen jüdischen Friedhof verkaufte.

Dass Bommersheimer Grabsteinreste von einem heute nicht mehr erhaltenen, unbekanntem Friedhof, aus der näheren Umgebung, etwa aus Kronberg oder Falkenstein im Taunus, stammen, ist unwahrscheinlich. An beiden Orten gab es zwar auch schon um 1300 eine jüdische Bevölkerung.<sup>7</sup> Doch ist eine solche Herkunft ebenso wenig plausibel zu machen wie ein Transport aus Städten wie Assenheim, Windecken oder Friedberg, die einzigen größeren Orte mit alten jüdischen Gemeinden in relativer Nähe.

Die Tatsache, dass jüdische Grabsteine von Friedhöfen entnommen und für den Bau bzw. die Befestigung von Burgen und Festungen wieder verwendet wurden, ist auch aus anderen Orten in Deutschland belegt. Die Hintergründe solcher „Zweitverwendungen“ lassen sich nicht immer genau erhellen. Häufig hängen sie mit Vertreibungen und Ermordungen von Juden zusammen. Zurückgelassene Friedhöfe wurden enteignet, die Epitaphien als „Steinbruch“ missbraucht, die Grabmale aufgrund ihrer Beschaffenheit und ihres Wertes umgemeißelt und wieder verwendet. Auch die Verstorbenen, denen nach alter jüdischer Tradition die Steine auf ihren Gräbern gehören, wurden so beraubt.

Ein interessantes Vergleichsbeispiel für eine solche „Zweitverwendung“ jüdischer Grabsteine als Gewände in einer Burg findet sich etwa in Lechenich im Erfkreis, einer mit Bommersheim vergleichbaren Anlage in der Nähe von Köln, die sich ebenfalls im 13. Jahrhundert aus einer Motte zu einer noch heute bestehenden Burg entwickelte.<sup>8</sup> Auch in ihr wurden zur Befestigung behauene Grabsteine eingebaut - sie stammten wohl von dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Köln. Weitere Beispiele für solche sekundären Verwendungen jüdischer Grabmale sind aus Trier, Spandau und Würzburg bekannt. In Trier fand sich etwa ein jüdischer Grabstein, der zu einem Kreuz umgemeißelt worden ist<sup>9</sup>, und in der Spandauer Zitadelle bei Berlin sind Steine aus dem 13. Jahrhundert im Fundament der Anlage verbaut worden.<sup>10</sup> In Würzburg wurden 1987 zahlreiche jüdische Grabsteine im Keller eines mittelalterlichen Hauses gefunden – eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der Juden in dieser Region.<sup>11</sup> Erst vor kurzem fand ich durch Zufall auch in der Wambacher Mühle bei Schlagenbad im Taunus einen weiteren jüdischen Grabstein: er ist zu einem Mühlstein umbehauen worden.

Herkunft und Schicksal der Bommersheimer Steine werden noch weiter zu klären und zu diskutieren sein. Hierbei sind auch noch die übrigen Bruchstücke zu berücksichtigen, deren Auswertung noch andauert. Eine vollständige Publikation des wichtigen Fundes ist – in enger Kooperation mit Fachkollegen - vorgesehen. Zu hoffen bleibt, dass Archäologen und Bauunternehmen auf solch bemerkenswerte Funde auch in Zukunft rechtzeitig hinweisen.

Angaben zum Autor:

Universitätsprofessor Dr. Andreas Lehnardt

Geboren 1965

Professor für Judaistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Kontakt: andreas.lehnardt@uni-mainz.de

Veröffentlichungen:

Qaddish. Untersuchungen zu Entstehung und Rezeption eines rabbinischen Gebets, Tübingen 2002;

Pesahim – Pesahopfer, Übersetzungen des Talmud Yerushalmi, Tübingen 2004; Die Kasseler Talmud-Fragmente, Kassel 2007; Taaniyot – Fasten, Übersetzungen des Talmud Yerushalmi, Tübingen 2008.

Forschungsprojekte: „Le-Haman“ – Edition, Übersetzung und Kommentar eines Purim-Spiels

(Gefördert durch die Fritz Thyssen-Stiftung); „Genizat Germania“ – Hebräische und aramäische

Einbandfragmente in deutschen Archiven und Bibliotheken (DFG); Die alte jüdische Bibliothek in Mainz (Rothschild Foundation).

<sup>1</sup> Mein Dank an Herrn Dr. Recker vom Landesamt für Denkmalpflege in Wiesbaden und besonders Frank Lorscheider, M.A., dem die Grabungen durchführenden Archäologen, der mich freundlicherweise auf die Funde aufmerksam machte und mir seinen unveröffentlichten Abschlussbericht zu den Grabungen zur Verfügung gestellt hat. Für Hinweise danke ich Prof. Johannes Heil (Heidelberg), Dr. Michael Lennarz (Frankfurt am Main) und vor allem Nathanja Hüttenmeister (Duisburg).

<sup>2</sup> Die Ausgrabung wird in den Verwaltungsakten des Landesamtes für Denkmalpflege in Wiesbaden unter der EV Nr. 2007/ 81 geführt. – Fotos von F. Lorscheider.

<sup>3</sup> Vgl. aus der Literatur Friedrich, R./ Junk, H./ Kreuz, A./ Netz, G./ Petrasch, J./ Rittershofer, K.-F./ Titzmann, P./ Waldstein, Chr. v.: Die Zerstörung der Burg von Oberursel-Bommersheim durch die Stadt Frankfurt im Jahre 1382 aus archäologischer Sicht. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Heimatkunde. Heft 38, 1998, S. 17-32; Friedrich, R.: Die Zerstörung der Burg Bommersheim durch den Rheinischen Städtebund im Jahre 1382. Château Gaillard XIX. Études de castellologie médiévale 2000, S. 83-90; Friedrich, R.: Vorburgen rheinischer Motten und Wasserburgen. Château Gaillard 21. Études de castellologie médiévale 2004, S. 99-111; R. Friedrich, Bericht über die Grabung an der mittelalterlichen Burg in Oberursel-Bommersheim vom 18.10. bis 29.10.1993. (Frankfurt 1994) (ungebundenes Exemplar).

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Baeumerth, Angelika: Oberursel am Taunus. Eine Stadtgeschichte, Frankfurt am Main 1991, S. 174f.

<sup>5</sup> Eine Ganerbenburg ist eine Anlage, die gleichzeitig von mehreren Familienzweigen bewohnt wurde. Sie entstanden durch Erbteilungen. Als „Dienstmannen“ bezeichnet man Personen, die zu Geld- oder Frondienstleistungen an ihren Leib- oder Grundherrn verpflichtet sind, sowie Ministeriale verschiedenen Ranges.

<sup>6</sup> Vgl. zu diesen bereits mehrfach veröffentlichten Steinen Brocke, Michael: Der alte Jüdische Friedhof zu Frankfurt am Main. Unbekannte Denkmäler und Inschriften. Herausgegeben von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden, Sigmaringen 1996.

<sup>7</sup> Siehe hierzu etwa die Angaben Haverkamp, Alfred (Hrsg.): Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk, Teil 2 Ortskatalog, Hannover 2002, S. 116 und S. 187f. Dann auch Arnsberg, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang, Untergang, Neubeginn, Bd. 1, Darmstadt 1971, S. 452f.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu Bendemacher, Lechenich. Stadt und Schloß, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 21/22 (1870), S. 121-155; Gildemeister, J.: Ältere jüdische Grabsteine, in: Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande und des Rheinischen Provinzialmuseums in Bonn 50/51 (1871), S. 295-302.

<sup>9</sup> Vgl. Rapp, Eugen L.: Die hebräischen Epitaphien des Mittelalters im Landesmuseum Trier, in: Trierer Zeitschrift 33 (1970), S. 153-173; Clemens, Lukas: Archäologische Beobachtungen zur Trierer Judengemeinde im Mittelalter, in: Wamers, Egon/ Backhaus, Fritz (Hrsg.): Synagogen, Mikwen, Siedlungen. Jüdisches Alltagsleben im Lichte neuerer archäologischer Funde, Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 19, Frankfurt 2004, S. 174.

<sup>10</sup> Rapp, Eugen L.: Die mittelalterlichen hebräischen Epitaphien aus der Zitadelle von Spandau 1244-1347, in: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte 23 (1972), S. 14-36; Brocke, Michael/ Hüttenmeister, Nathanja/ Klein, Birgit / Palmer, Gesine/ Pomerance, Aubrey: Die mittelalterlichen jüdischen Grabmale in Spandau 1244-1474, in: Ausgrabungen in Berlin. Forschungen und Funde zur Ur- und Frühgeschichte 9 (1994), S. 8-116.

<sup>11</sup> Vgl. Müller, Karlheinz: Würzburg: The World's Largest Find from a Medieval Jewish Cemetery, in: Cluse, Christoph (Hrsg.): The Jews of Europe in the Middle Ages (Tenth to Fifteenth Centuries), Proceedings of the International Symposium held at Speyer, 20-25 October 2002, Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 4, Turnhout 2004, S. 379-387.